



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Russen in Siebenbürgen : von der Ferdinandsbrücke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Russen in Siebenbürgen.

Von der Ferdinandsbrücke.

Die beiden doppelköpfigen Aare Europas haben sich in Siebenbürgen zusammengesellt, fahre wohl, Reichstag von Kremser, du armes Huhn, mit deinen gestäubten Federn; fahret wohl, ihr Sterne Oestreichs, ihr glänzenden Hoffnungen warmer Herzen! Wehe über dich, mein Vaterland!

Was klagt die Gule am Brückenrand? Was ist so Großes geschehen? Es ist Alles ganz natürlich gekommen. Ein magyarischer Bandenführer wird nach Siebenbürgen gedrängt, die Szekler helfen ihm gegen Sachsen und Rumainen; er bedroht die reichen Hauptstädte der Sachsen, welche der österreichische General nicht zu schützen vermag; die Sachsen rufen aus den Donaufürstenthümern die Hilfe der „Nachbarn“ herzu; 10,000 Russen rücken zur Unterstützung der kaiserlichen Truppen hilfreich in die gefährdete Grenzprovinz. Sie werden gute Mannszucht halten, sie werden helfen den Bem hinauszujaßen, sie werden nicht länger bleiben, als nöthig ist. Was ist dabei so Ungeheures. Es ist ein unglücklicher Zufall, unbequem für die Regierung und für unser Selbstgefühl, aber weshalb soll er so große Folgen haben und ein Verhängniß werden für den Kaiserstaat?

Wohl, das Schicksal hat oft den Humor, aus Kleinem, Zufälligem den Hentersrick für Große zu drehen. Und wenn wir über das zufällige Ereigniß klagen, und finster eine tödtliche Schlinge für unser Haupt da erkennen, wo erst dünne Fäden zu Tage liegen, so wissen wir auch den Grund, warum wir fürchten. Merkt auf, ihr Männer von Oestreich.

Rußlands Politik ist in ihren Grundzügen die klarste und einfachste der Welt. Ein ungeheures Gebiet, dessen Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Handel noch in den ersten Stadien der Entwicklung sind, zwingt zu einer Politik der Ruhe und des Friedens, in welchem der Herrscherwille des Czaren seinen Völkern die Wege vorzeichnen kann, in denen sie zu Ordnung, Gesetz und Cultur kommen sollen. Daß Rußland als despotischer Staat, wenn es bestehen will, seine Völker in einen abgesteckten Weg hereintreiben, durch todte Formeln und drückende Schablonen die selbstkräftige Entwicklung der einzelnen Stämme zerstören muß; daß es oft ungebildetes Leben tödten muß, um einen todten Schein von Bildung hervorzubringen, ist sein Fluch und macht es zum Feind jedes freien Mannes. Und weil das Prinzip Rußlands der tödtliche Feind volksthümlicher Freiheit, auch unserer Freiheit ist, grade deshalb müssen wir dem großen Sinn und der Riesenkraft, durch welche es regiert wird, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Czar erkennt sehr wohl, daß jeder Schritt, welchen er nach Westen zu vor-

wärts thut, Gefahren für das Prinzip Rußlands bringen, ja ein Verhängniß für sein Reich werden kann. Mit Mühe und großen Opfern hat er seine Grenzen hermetisch gegen die „modernen Ideen“ des übrigen Europa verschlossen, er mußte es thun, um in seinem Lande Herr zu bleiben; freudig bot er dem Metternich'schen Oestreich die Hand, weil dieses die unruhigen Südslaven in isolirter Erstarrung hielt und deshalb als treuer Verbündeter die russischen Grenzen sicherte. Selbst die Donaufürstenthümer, die Moldau und Walachei, so nöthig ihr Besitz für Rußland war, um die Küsten des Pontus zu sichern, ließ Nicolaus in der unsichern Stellung unter schwachen Hospodaren, obwohl ihm seit Jahren der revolutionäre Geist in denselben ein Gräuel war und seiner Administration große Unbequemlichkeiten brachte; er duldete dies, nicht nur weil er den Widerspruch anderer Mächte scheute, sondern zumeist deshalb, weil es ihm gefährlich schien, die südslavischen Stämme in seinen Bannkreis zu ziehen.

Im vorigen Jahr hat sich das politische Erdbeben bis in die Donaufürstenthümer fortgepflanzt, die ungeheuren slavischen Forderungen, Aufhebung der Leibeigenschaft, der Privilegien, der Schrei nach allgemeinen Menschenrechten, nach sicherem Eigenthum und sicherem Gesetz wurden auch in den Fürstenthümern laut. Die Hospodare, die Bojaren sollten gestürzt werden, die Revolution wurde proclamirt. Vielleicht hat Nicolaus seit jener polnischen Revolution keinen ernstern Tag gehabt als den, wo ihm der Aufstand der Rumainen gemeldet wurde; ihn zu dulden hätte nichts anderes geheißen, als sein Rußland durch ein schleichendes Gift zu zerstören, sie zu nehmen, hieß den Kampf mit Westeuropa beginnen. Zögernd besetzten seine Heere die Donaufürstenthümer; mit diesem Akt trat Rußland in eine ganz veränderte Stellung zu Europa, in eine neue Phase seiner Politik. Rußland kann fortan keine freien Rumainen, keine freien Serben, keine westeuropäische Organisation der südlichen Slaven neben sich dulden, es darf nicht, wenn es nicht mit ewigen Verschwörungen und Völkerkrämpfen in seinem Innern behaftet sein will.

Nun aber ist das ganze Unterdonaugebiet, auch das bisher türkische so aufgewühlt, in einem neuen KrySTALLisationsprozeß begriffen, daß jedes Wollen und Thun des einen Volksstammes sich blitzschnell den Uebrigen mittheilt. Alle Rumainen, alle Serben, österreichische und türkische, haben jetzt schon die Empfindung, daß sie ein Volk sind, einen einigen Staat bilden müssen. Instinctmäßig ging ihr Haß bis jetzt nach Rußland, ihre Neigung nach Oestreich. Die Rumainen in Siebenbürgen haben widersprochen, als die Sachsen den russischen General zu Hilfe riefen; die türkischen Serben sind im vorigen Jahre in großen Heereshaufen ihren Brüdern im Banat zu Hilfe gezogen. Der Divan konnte das nicht verhindern und wollte es nicht, so wenig er die Insurrection der Fürstenthümer hinderte. Er erkannte in Weidern sehr gut den Stachel in der russischen Ferse. In Bosnien, bis nach der Küste von Dalmatien ist die Auf-

regung nicht geringer. Schon damals, als Jellachich in seinem Grenzgebiet gegen die Ungarn rüstete, kam eines Tages ein Haufe türkischer Paschas, Grenzhäuptlinge und Bandenführer über größere und kleinere Horden, vor seine Wohnung. Sie setzten sich feierlich auf die Polster nieder, die türkische Friedenspfeife wurde geraucht, der Älteste strich seinen grauen Bart und forderte von dem Banus Auskunft über die Rüstungen gegen die Ungarn, welche ihre Freunde und guten Nachbarn seien. Als Jellachich ihnen aber auseinandergesetzt hatte, daß die Ungarn als Feinde seines Kaisers die Freiheit der Grenze unterdrücken wollten, da erboten sich die gesammten Bandenführer einstimmig, mit ihren Truppen zu ihm zu stoßen und für das Kaiserhaus zu kämpfen. Noch mehr, der Bladika von Montenegro, jener gebildete Abenteurer, welcher in den Salons von Paris und im Czarenpalast zu St. Petersburg als eine Art von Monte Christo Aufsehn gemacht hat, schrieb damals brüderlich an den Banus, erbot sich mit 50,000 Mann zu ihm zu stoßen. Jellachich machte zwar sein Fragezeichen zu der offerirten Truppenzahl, aber ihm und unsern Politikern mußte seit dem vorigen Sommer klar sein, daß eine heftige Erregung in die südlichen Grenzlande gekommen sei, welche sich bei wilden Stämmen, wie bei Vulkanen, nie ohne Eruption verliert und welche bei geringer Nachhilfe entweder Oestreichs Herrschaft über das Donaugebiet sichern und neues Leben auf rohem Boden entwickeln, oder dem Kaiserstaat selbst tödtliche Wunden schlagen mußte.

Seit vorigem October war der österreichischen Regierung ihr Weg deutlich vorgezeichnet, sie mußte mit selbstständiger Kraft, ohne herauszufordern, gegen Rußland Front machen, sie mußte gegen die Besetzung der Fürstenthümer protestiren, mußte Ungarn mit Energie zerschlagen und die einfachen Grundzüge einer föderativen Verfassung für die auftauchenden slavischen Stämme und die ungarischen Theile ohne Weiteres octroyiren. Sie hat das nicht gewagt, wegen Italien nicht, wegen ihrer Finanznoth nicht, vor Allem nicht, weil es ihr an Kraft fehlte. Es ist unnütz, über Vergangenes Worte zu verlieren.

Statt dessen aber was hat sie gethan, was thut sie noch? Sie hat ihren Stützpunkt außer sich in der Freundschaft mit Rußland gesucht und dadurch ist sie schrittweise von ihrem ersten Programm ab, zu einem schwächlichen Despotismus getrieben worden, und dadurch hat sie, die Regierung, dasselbe verschuldet, was im vorigen Herbst eine kindische Demokratie in Wien gewagt hat; sie hat den Kaiserstaat zum Abgrund, zur Auflösung gebracht.

Das läßt sich beweisen. Die Symptome des Verfalls werden deutlicher. Fürchtet nicht, ihr Herren in Olmütz, daß es ein plötzlicher Schlagfluß sein wird, der unser Leben endet, das widerliche Loos, welches auf Eurem Wege uns erwartet, ist ein langsames Dahinsiechen. Wir werden Armeen halten, um lästige Forderungen unbescheidener Nationalitäten zu unterdrücken, Handel und Verkehr werden dabei immer mehr verkümmern, die Finanzen, das Herzblut des Staates

tes wird allmählig stocken; das Alte ist unrettbar aufgelöst, ein Neues zu gestalten sind wir zu schwach.

Denn was die einzige Rettung Oestreichs war im vorigen Herbst, schnelle Constitution der neuen Völker, das ist jetzt unter eurem Ministerium sehr verkümmert geworden. Rußland wird jetzt gegen eine Provinz Serbien, gegen ein Siebenbürgen mit walachischen Colonien, welche freie Eigenthümer sind und eine verständige Provinzialverfassung und freie Presse haben, feierlich protestiren. Es ist uns als Nachbar so nöthig geworden und weiß das so gut, daß es euch die Gesetze vorschreiben wird und die Grenzen abstecken, innerhalb derer ihr wagen dürft zu reformiren. Was ihr reformirt, wird eine lahme halbe Arbeit, ein widerliches Flickwerk werden. Die Völker werden damit unzufrieden sein, keines wird euch danken; eure Schwäche und Abhängigkeit von der befreundeten Macht wird euer Regiment verhaßt und verächtlich machen, selbst da, wo ihr frei nach eigenem Ermessen etwas Gutes durchsetzen wollt, wird Mißtrauen mit argwöhnischem Auge euer Thun deuteln und Gutes in Unsegen verkehren. Die Herzen der Patrioten, der wenigen sichern Kräfte, welche mein Vaterland zählt, habt ihr euch entfremdet; durch das Soldatenregiment, auf das ihr euch fortan stützen müßt, wird jeden Tag euer Ansehn geschwächt, statt der freien Bürger werdet ihr nur eine verwilderte Soldateska und trogige Heerführer schaffen und der Kitt, durch den ihr die wankende Monarchie zusammenhalten müßt, wird Blut sein.

Ob ihr ein geheimes Bündniß mit Rußland geschlossen, worin der Besitzstand des Kaiserstaats garantirt wird, das wissen wir nicht, ja wir glauben es nicht. Es wäre auch unnöthig, denn auf dem Wege, den ihr betreten, gehen eure Interessen ohnedies mit Rußland zusammen. Aber wenn ein Stärker und ein Schwacher ihren Egoismus verbinden zur gemeinsamen Arbeit, so wird der Schwache immer vom Edelmuth und der Hochherzigkeit des Stärkeren abhängen. Seht zu, wie lange Kaiser Nikolaus euch gegenüber hochherzig sein darf!

Die russische Hilfe in Siebenbürgen untergräbt vorläufig nur euer Ansehn, sie ist eine Demüthigung für euch und uns. Wir glauben, daß ihr dies unglückliche Factum und den Scandal, den es macht, gern vermieden hättet. Aber was Oestreich bei den Magyaren und Slaven an Ansehn verliert, das gewinnt Rußland. Die große Macht, der Friedensstifter um jeden Preis drückt sich tief in die Phantasie der Außenvölker ein, und ihr wißt, wie launisch die Neigung derselben ist, wie sehr sie es lieben, sich imponirt zu sehn. Euch selbst hat Rußland auch imponirt, ihr seid ihm Dank schuldig. Und wenn der weiße Czaar euch freundlich und nachbarlich aufmerksam macht, wie wüßt das Nationalitätsgelüst der Rumainen und Serben sei, wie schädlich und gefährlich für eure und Rußlands Pacification, so werden 10,000 oder gar 40,000 Mann russische Truppen auf unserem Grund und Boden solcher Vorstellung einen seltsamen Nachdruck geben, über den ihr selbst erschreckt, vielleicht empört sein werdet. Es wird zu spät sein.

Und Croatten, Slavonien, die Grenze? Und der Banus selbst, der wie es auch um sein Feldherrntalent steht, jedenfalls ein ehrlicher Patriot ist, der seine Landschaft liebt? Schon jetzt ist er euch lästig, weil er den Soldatensocialismus seiner Grenzer aufgehoben wissen will und für die Freiheiten seiner Provinzen spricht. Wie meint ihr den Banus und seine Landschaft zufrieden zu stellen, wenn ihr nach russischen Notizen und Warnungen ihnen die Rechte zumeist. Schon ist Kälte zwischen ihm und euch, in kurzer Zeit, sobald der ungarische Feldzug zu Ende ist, werdet ihr den Vorkämpfer der Grenzslaven, den ritterlichen Paladin des Kaiserhauses, in dieselbe Opposition getrieben haben, die er jetzt noch an den Ungarn bekämpft, und er, der loyal gegen Empörer focht, wird das Schicksal haben, selbst ein „Empörer“ zu werden, durch eure Schuld und Schwäche.

Und die Ungarn! Es gab nichts Unseligeres als die russische Hilfe gegen ihren Stolz. Krieg im Innern ist, so fürchterlich er wüthet, immer einem Familienhader vergleichbar, man haßt sich bitterlich, aber man kann sich auch brüderlich lieben. Ein Fremder, der dazwischen kommt, Ordnung zu stiften, vernichtet den Rest der Familienpietät, die in einem Winkel der Seelen auch beim heißesten Zorn zurückgeblieben ist. Ihr habt, wenn auch ohne es zu wollen, die Ungarn mit Hilfe der Russen besiegt, das wird euch der Szeffler, der Magyare nie vergessen.

Von der Stellung, die wir fortan zu Deutschland einnehmen werden, schweige ich ganz. Wenn ihr wollt, könnt ihr das in den nächsten Wochen gedruckt lesen. Es muß euch schmerzlich sein, daß diese russische Hilfe gerade zu der Stunde kam, wo ihr in Frankfurt euch auf eure Rechte an Deutschland berieft. Und wenn irgend ein Beweis dafür nöthig wäre, daß ihr dies einzelne Factum des Einzückens nicht befohlen habt, so kann man ihn in eurer Sprache gegen die Frankfurter finden. — Leider ist es gleichgiltig, ob der Einzug mit oder ohne euren Willen geschah, an dem, was bei diesem Fremdesdienst verhängnißvoll und tragisch ist, seid ihr doch schuld.

Ich tadle die Sachsen nicht, welche riefen; aber es war ein Unglück, daß sie es thaten, und daß die Russen so geneigt sein durften zu kommen, ist das größte Unglück, ist eure Schuld.

Und doch waret ihr ehrlich, euer Wille gut und in Einzelnen von euch haben wir großen Sinn geehrt; aber Alles das wird euch nicht frei machen von dem Fluch, den die sinkenden Völker auf euer Haupt schleudern werden. Zwar habt ihr den Trost, daß ihr nach eurer Kraft gehandelt habt, wir aber haben das Recht euch zu verdammen, weil eure Kraft nicht größer war.

Wo ist Hilfe für mein Vaterland! Wohl weiß ich, kein Leiden ist so groß, Manneskraft ist größer. Wo aber lebt der Mann, der große Blick, die starke Hand, welche uns Rettung bringt? Meine Seele sucht, soweit die Donau durch Oestreichs Fluren strömt, bergauf und thalab, sie findet keinen!

Auch der Eine ist's nicht, auf den wir hoffen!